

und die Stellung des Moses in der Auszugstradition ist darum keineswegs das Werk einer späteren Traditionsentwicklung, sondern eine im Kern zutreffende Wiedergabe der tatsächlichen Situation.

Was an Einzelheiten sonst noch auszusetzen wäre, ist von geringerer Bedeutung. Es bezieht sich fast ausschließlich auf die Frühgeschichte und hängt mit der oben genannten Grundkonzeption des Autors zusammen. Am Ende wäre ein Sach- und Personenverzeichnis sehr nützlich gewesen. Die hier gemachten Einschränkungen beeinträchtigen jedoch kaum den Wert des Buches: Es ist eine ausgezeichnete Einführung in die Geschichte Israels für alle, die die Welt der Bibel gründlicher kennenlernen wollen.

F. Heinemann

F. van Trigt: Die Geschichte der Patriarchen. Aus dem Niederländischen übersetzt von Hugo Zulauf. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1963. 134 S., Leinen 10,80 DM.

Niemand wird heute bestreiten, daß die Bibelwissenschaft in den letzten Jahrzehnten eine gewaltige Entwicklung durchgemacht hat. Doch kann man oft den Vorwurf hören, ihre Vertreter hätten versäumt, die breitere Öffentlichkeit ausreichend mit den neu gewonnenen Einsichten vertraut zu machen. Genau das versucht der niederländische Exeget F. van Trigt mit seinem Buch hinsichtlich der Patriarchengeschichte (Gen 11,27—50,26) nachzuholen. In zehn Kapiteln geht der Verfasser den literarischen, historischen und theologischen Problemen der alten Väterüberlieferungen nach und macht den Leser in zwangloser Form mit dem bekannt, was der Fachmann als Frucht der Literarkritik und besonders der Formgeschichte wiedererkennt. Mögen auch manche Ergebnisse der Forschung nicht genügend berücksichtigt sein (das Vergleichsmaterial, wie es etwa durch die erfolgreiche Arbeit von R. de Vaux zu Tage gefördert wurde, wird zu wenig ausgewertet und die Fragen nach der Geschichtlichkeit zu dürftig beantwortet), so sind doch die entscheidenden theologischen Grundgedanken, auf die gerade der gläubige Leser besonderen Wert legt, gut herausgearbeitet. Es sind die Motive der Auserwählung, des Segens und des Landbesitzes. Sie beherrschen die verschiedenen Erzählungskränze, die sich um die einzelnen Patriarchengestalten gelegt haben, und werden darum mit Recht als die verbindende Grundidee hervorgehoben. Besonders wertvoll erscheint uns die starke und wiederholte Betonung der „rückwärts gekehrten Prophetie“. Dadurch wird dem Leser bewußt, daß es sich bei den Patriarchenerzählungen nicht um zeitgeschichtlich-historische Dokumente im modernen Sinne handelt, sondern um die Reflexion eines Volkes, das seine Vergangenheit mit religiösen Augen sieht und interpretiert. Es ist dann nur konsequent, wenn der Verfasser auch die theologische Betrachtungsweise, in der das Neue Testament diese alten Überlieferungen sieht, in seine Erschließung des Textes miteinbezieht.

Unbefriedigend ist die Behandlung der Josephsgeschichte. Wenn sie schon eine ganz andere literarische Gattung als die vorhergehenden Erzählungen darstellt und neben das Erwählungsmotiv auch andere theologische Aussagen treten, dann hätte sie auch eine umfangreichere Auslegung verdient. 107 Seiten für 25 Kapitel Genesis oder für die Geschichte der Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob und 15 Seiten für 14 weitere Kapitel Genesis oder für die Josephsgeschichte sind ein ungutes Verhältnis.

Die deutsche Übersetzung ist nicht immer gut und der Text nicht sorgfältig genug durchgearbeitet. Die Übersetzung von Gen 12,3 (S. 15) ist falsch. Es muß heißen: „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dir fluchen“. Abraham war bei seinem Auszug aus Charan 75 Jahre alt, nicht 65 wie S. 15 zu lesen ist. Nach Gen 14 ziehen vier, nicht fünf Könige aus dem Norden gegen die fünf Könige des Südens (S. 50, anders S. 52). Eine einheitliche Schreibweise der Namen wäre wünschenswert. Die auf S. 51 erwähnten „Choriter“ erscheinen auf S. 74 als „Churiter“.

Von diesen und anderen Ungenauigkeiten abgesehen, ist man dem Verfasser dankbar, daß es ihm gelungen ist, dem Leser einen so wichtigen Abschnitt der Heilsgeschichte in knapper und verständlicher Form zu erschließen. F. Heinemann

Moses. In Schrift und Überlieferung. Mit Beiträgen von Cazelles, Gelin, Botte u. a. Aus dem Franz. von Fr. Stier und E. Beck. Düsseldorf: Patmos-Verlag 1963. 330 S., Leinen 28,00 DM.

Wie an kaum einer anderen Gestalt des Alten Testaments läßt sich an der Darstellung des Moses die Entwicklung der Bibelwissenschaft in den letzten Jahrhunderten ablesen. Von der Leugnung seiner Existenz bis zur Deutung seiner Persönlichkeit als Religionsstifter, Reformator, Zauberer, Gesetzgeber, Prophet und charismatischer Führer reichen die Urteile. Mag auch Person und Werk des Moses nie ganz aufzuhellen sein, die Zeit, da seine Historizität geleugnet wurde, dürfte heute endgültig vorüber sein. Es ist nicht verwunderlich, daß eine solche Persönlichkeit,

die allein im Alten Testament etwa 800mal genannt wird, nicht nur die jüdische sondern auch die christliche Tradition in allen Jahrhunderten beschäftigt hat. Man wird darum dem Patmos-Verlag dankbar sein, daß er das vor neun Jahren erschienene Gemeinschaftswerk französischer Forscher über Moses in deutscher Uebersetzung vorgelegt hat.

Den Ausgangspunkt bildet im ersten Teil der Artikel von H. Cazelles „Moses im Licht der Geschichte“ (S. 11—30). Das von Cazelles klar gezeichnete historische Bild von Person und Werk des Moses ist deswegen besonders wertvoll, weil seit den Tagen der radikalen Pentateuchkritik Moses seiner historischen und heilsgeschichtlichen Bedeutung als Bundesmittler am Sinai weitgehendst entkleidet worden war. Der zweite Artikel von A. Gelin handelt von „Moses im Alten Testament“ (S. 31—57). Die verschiedenen Moseserzählungen stimmen darin überein, daß sie ihn als Mittler, als Schlüsselfigur der alten Heilsordnung zeichnen.

Im zweiten Teil schreibt zunächst G. Vermes über „die Gestalt des Moses an der Wende der beiden Testamente“ (S. 61—93). Die Ereignisse des Exodus, die Gestalt des Moses und die Offenbarung der Thora bilden weiterhin den Mittelpunkt jüdischer Religiosität, werden aber aktualisiert, besonders akzentuiert und durch verschiedene Elemente erweitert. Von besonderem Interesse sind die palästinensischen Apokryphen, die messianische Überlieferungen mit dem Namen des Moses verknüpfen und das Thema des neuen Exodus und des neuen Moses breit entfalten. Im zweiten Artikel dieses Teiles geht R. Bloch der „Gestalt des Moses in der rabbinischen Tradition“ nach (S. 95—171). Dieser Beitrag ist allein schon wegen der umfangreichen Quellenangaben und der ausführlichen Zitierung aus den Targumim, Midraschim, Mischna und Talmud wertvoll. Die rabbinische Literatur schuf einen ganzen Legendenkranz um die Gestalt des Moses, wobei sich Stücke seltsamer Schönheit finden. Besonders interessant erscheint uns, daß Moses hier als Typus des leidenden Messias auftritt, dessen Leiden und Tod einen expiatorischen Wert für das ganze Volk bekommt. Es ist verwunderlich, daß später die Väter diese Typologie vernachlässigt haben. Im dritten Artikel untersucht B. Botte „das Leben des Moses bei Philo“ (S. 173—181).

Den dritten Teil eröffnet A. Descamps mit einer Untersuchung des „Moses in den Evangelien und der apostolischen Tradition“ (S. 185—203). Die Aussagen der Evangelien lassen sich in drei Gruppen zusammenfassen: die Anerkennung des mosaischen Gesetzes durch Jesus, die Überbietung des Gesetzes und die Offenbarung des neuen Moses, sowie Moses als Prophet Jesu. Dieselben Aussagen begegnen sich abgewandelt in der nicht paulinischen apostolischen Tradition. In dem sehr gründlichen zweiten Artikel „Moses und das Gesetz bei Paulus“ (S. 205 bis 264) untersucht P. Démann die wichtigste Frage nach dem Verhältnis von mosaischem Gesetz und paulinischem Denken. „Paulus hat das Gesetz des Moses weder kritisiert noch geringgeschätzt noch aufgehoben. Er hat einfach im Licht seines Christusglaubens begriffen, daß die Bestimmung des Gesetzes in diesem Christus — der in seinem Leben den Platz des Gesetzes eingenommen hatte — ihre höchste Erfüllung findet.“ (S. 264) Mit dieser Synthese bietet Démann eine glückliche Lösung des von der Theologie so oft als Antinomie empfundenen Problems: Gesetz und Evangelium.

Der vierte Teil befaßt sich mit Moses in der christlichen Tradition. R. M. Tonneau berichtet über „Moses in der syrischen Tradition“ (S. 267—287), J. Daniélou über „Moses bei Gregor von Nyssa“ (S. 289—306) und A. Luneau über „Moses und die lateinischen Väter“ (S. 307—330). Während sich die syrische Tradition eng an die rabbinische Überlieferung anlehnt, sieht Gregor von Nyssa im Anschluß an Origenes und Philo in Moses vornehmlich die mystische Gestalt. Die Lateiner betonen die Größe des Moses. Sie betrachten ihn gelegentlich als Begründer der Philosophie und als Mann der Tat. Sie sprechen ihm, besonders in Bezug auf Christus, ein großes zukünftiges Wissen zu.

Aus dieser knappen Inhaltsangabe geht schon hervor, wie reich dieses Werk nicht nur an rein sachlichen Auskünften sondern vor allem an theologischen Anregungen ist. Zweifellos ein gelungenes Gemeinschaftswerk, das in Fr. Stier und E. Beck sachkundige Übersetzer gefunden hat. Wer sich die Mühe macht, das Buch gründlich durcharbeiten, wird nicht nur die Gestalt des Moses in einem neuen lebendigen Licht sehen, sondern auch reichen Gewinn für die Verkündigung und das eigene Leben daraus ziehen.

F. Heinemann

Werner Keller: Und die Bibel hat doch recht — in Bildern. Mit 329 Abb. und 8 Farbtafeln. Düsseldorf: Econ-Verlag 1963. 360 S., Leinen 28,— DM.

Zu den Bestsellern des Jahres 1955 gehörte W. Kellers Buch: „Und die Bibel hat doch recht“. Bereits nach einem Jahr war es in fünf andere Sprachen übersetzt. Wenn es dem Verfasser auch nicht gelang, die Wahrheit der Bibel zu „beweisen“